

Zeitschrift:	Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz
Herausgeber:	Historischer Verein Zentralschweiz
Band:	9 (1853)
Artikel:	Erörterung über Standpunkt der einstigen Stammburg der Freiherren von Eschenbach, und des von ihnen gegründeten Gleichnamigen Klosters an der Reuss
Autor:	Schwyzer, F.X.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-110606

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B.

Erörterung

über den

Standpunkt der einstigen Stammburg der Freiherren von Eschenbach, und des von ihnen gegründeten gleichnamigen Klosters an der Neuß.

(Ein historischer Versuch von Fr. Xv. Schwyzer, Ingenieur.)¹⁾

Unter den dynastischen Geschlechtern, welche zu den Blumen des Adels unserer Landesgegend gehörten, und dem Geschichtsforscher bei seinem Gange durchs Mittelalter auf dem Boden des Vaterlandes oft begegnen, gehört wohl das reichsfreie (nobilis) Geschlecht derer von Eschenbach, bekannt durch weite Verwandtschaft, befreundet bei mächtigen Herren, selbst als Dienstmännern des Reichs, noch bekannter durch großmuthige fromme Stiftungen und Vergabungen²⁾, als Zeugen, besonders aber durch Beheiligung an einem schweren Vergehen, welches in der deutschen Reichsgeschichte einen hervorragenden Punkt bildet und für die Eidgenossenschaft von unberechnungsbarem Einfluß war. — Wo das Stammhaus dieser Familie einst gewesen, von welcher, wie Einige glauben, Sprößlinge zur Zeit am Staatsruder und

1) Vorliegender Versuch wurde eigentlich bloß zu einem mündlichen Vortrage an der Vereinsversammlung in die Feder genommen. Durch den aufmunternden Besluß derselben: daß er dem Geschichtsfreunde einverleibt werden möchte, habe die Abhandlung mit erheblichen Zusätzen vervollständigt und dahin erweitert, daß sie nun als Einleitung oder erster Abschnitt der Geschichte des Klosters Eschenbach gelten mag, wozu Herr Vereinspräsident Archivar Schneller auf sehr verdankenswerthe Weise, namentlich durch Mittheilungen aus seiner werthvollen Urkundensammlung, mir gefällige Hand bot.

2) Man vergleiche z. B. Fr. Stettlers Urkunden-Regesten von Interlachen; G. Meyers von Knonau Urkunden-Regesten von Cappel; die ältesten Urkunden des Klosters Frauenthal (Geschichtsfrd. I. 365. III. 119 und ff.), und die vielen Eschenbacher-Briefe in den Archiven von Engelberg und Hohenrain. (Meier Hizkirch s. Geschichtsfrd. VII. 161)

an der Spize der Armeen Österreichs stehen ³⁾), ich sage über die Stelle dieses Hauses eine Grörterung zu versuchen, und die Freunde unserer Arbeiten ein wenig damit bekannt zu machen, hielt ich der Mühe werth, und wollte, statt einer blinden Hingebung in den Glauben auf Volkssagen, auf einen haltbarern Boden mich stellen und — was zu glauben fast Mühe kostet, zu einem Selbsturtheil erheben, was freilich nicht so leicht geschah, als ich ansangs wähnte.

Wie alle Inhaber mittelalterlicher Burgen in den uns hinterlassenen Dokumenten nirgends in Beschreibungen und Angaben ihrer Häuser und Besten sich einließen, so scheinen auch die Eschenbacher auf ihren Stammstiz als Besitzthumszierde nicht stolz gewesen zu sein, da mit dessen Erwähnung sie keinen Aufwand machen; abgesehen von der Unlust viel zu schreiben, und der Uebung mit solchen Dingen sich nicht zu befassen, mag bei der Verzweigung und theilweisen Entfernung der Familie, mittelst Auswanderung ⁴⁾

³⁾ Die allerdings etwas gewagte Muithmäzung, als stammte das österrechische Fürstengeschlecht „von Schwarzenberg“ von unsren Eschenbachern ab, mag ihren Wahrscheinlichkeitshaltpunkt in dem ausgewanderten Zweige der jüngern Linie haben. (S. Note 4.) —edenfalls eher, als in der Sage von dem Knäblein des Königsmörders, welches die Königin Agnes mit der Bestimmung am Leben soll gelassen haben, daß der Name „Eschenbach“ getilgt, und das Kind und seine Nachkommen „Schwarzenberg“ heißen sollen.

Es wäre einmal Zeit, daß Königin Agnes von den Unthaten, welche die Geschichtensmacher (zu deren Produkten auch recht einfältige Schulbücher noch allerneuester Zeit gehören) ihr aufgebürdet haben, entlastet, und diese edle Frau besser bekannt würde, wozu Stoff und gründliche Beweise in Fülle vorhanden sind.

Eine in den jüngsten Tagen von Ad. Frz. Berger herausgegebene Biographie des Fürsten Felix von Schwarzenberg, in deren 1ten Theil die Abstammung dieses Geschlechtes einläßlich nachgewiesen wird, erwähnt nichts von einer Verwandtschaft mit unsren Eschenbachern, während sie schon aus dem zehnten Jahrhundert Auskunft über fränkische Herkunft weiß.

⁴⁾ Bei der Theilung der väterlichen Güter erhielt Walther II. Eschenbach; sein Bruder Berchtold die am Albis schöner gelegene Schnabelburg. Und als dieses Berchtolds von Schnabelburg Sohn und Großsohn, Walther und Johannes, jener in der ersten, dieser in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts nach Breisgau zogen, und den Namen „von Schwarzenberg“ annahmen, kam Schnabelburg die Herrschaft wiederum an die ältere oder Eschenbacher-Linie zurück, doß benannte sich immerhin der zweite Sohn der Eschenbacher nach der alten Beste fort. (Kopp Geschichte II. 2 376. 379.)

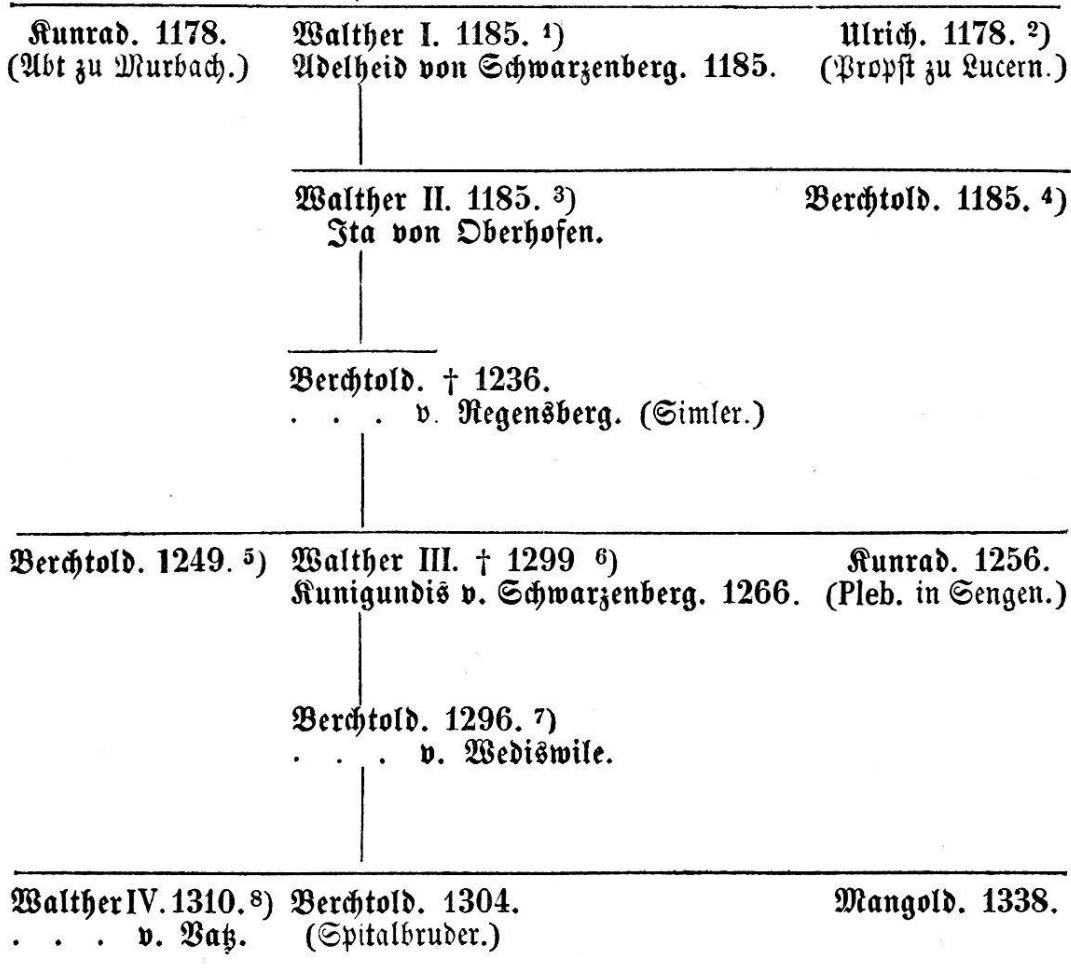
Über den Ort, wo eine oder die Burg Schwarzenberg einst gestanden, sind keine zuverlässige Angaben vorhanden. Die Vermuthung, daß sie in der Umgebung von Maschwanden gewesen, (Mittheilung der antiqu. Gesellschaft Zürich Bd. II. 2.) entbehrt noch gänzlich eines Beweises.

oder Verehlichung⁵⁾), eine einsam zum Ritterleben nicht gutge-

9) Wir geben hier die Tafel des männlichen Stammes dieser Freiherren, so weit sie nach glaubwürdigen Quellen uns bekannt sind. Zu weiterer Ausdehnung des Stammbaumes wären allerdings noch mehrere Eschenbacher bekannt, allein abgesehen, daß deren Existenz nicht auf genügender Authentik beruht, gehören sie nicht höher.

Friedrich? (Stumpf.)

Gemahlin: Adelheid. 1168.



1) Vermuthlich der Erbauer der Schnabelburg, von da er sich Herr von Schnabelburg nannte, und das in der Nähe dieser Festung gelegene Kloster Cappel 1185 gründete.

2) Er stiftete die Leutpriesterei zu Lucern. (Geschichtsfrd. III. 218.)

3) Hatte zwei Schwestern, Adelheid und Hedwig. 1185. Er starb 1225.

4) Erhielt aus der Theilung des väterlichen Besitzthums, als der Jüngere, die Schnabelburg, welche aber c. 1274 wiederum an Eschenbach kommt. Ein Sohn dieses Berchtolds v. Schnabelburg, Ulrich, ist der Gründer des Gotteshauses Frauenthal vor 1246.

5) Seine Schwester Berchta war mit Wernher einem Freien von Kien vermählt.

6) Stiftet das Kloster Eschenbach an der Neus.

7) Nannete sich wiederum Herr von Schnabelburg; er hatte eine Schwester Agnes, die mit Grafen Mangold von Nellenburg verehlichet war.

8) Mitanhelhaber an dem Morde Königs Albrecht bei Windisch.

legene Burg an der Reuß, als Stammhaus wohl geachtet, im Uebrigen nicht besonders bevorzugt gewesen sein. Wenn wir sagen: an der Reuß, so ist es nicht die gemeine Sage, die uns dahin geleitet, sondern es ist der urkundliche Wegweiser, dem wir folgen.

Wer von Buchenrain der Reuß zuwandert und zu Berlon⁶⁾ über den Fluss setzt, der gelangt in ein einsames flaches mitunter moosartiges Land, das wenige Menschenwohnungen trägt. Eine Viertelstunde abwärts wird der Terrain bewegter und statt mit niedrigen Ufern, wird die Reuß von 20 bis 30 Fuß hohen steinigen Uferwänden begrenzt. Die Hügel werden häufiger und mehrere sind einladend zur Vermuthung, es dürften auf dem einen oder andern Ueberreste einer Burg sich vorfinden, und fast ist man verwundert, daß Niemand von einem Gemäuer etwas zu sagen weiß; daß dagegen da, wo man es kaum vermuthet, es auf der Burg heißt.

Die erste Bodenerhöhung, der man uferwärts begegnet, ist ein landeinwärts sanft abgedachtes Plateau; auf diesem steht ein Haus, und etwas tiefer eine kleine Scheune. In jüngster Zeit ist noch eine Zweite hingebaut worden. Dieses Heimwesen heißt die Burg.⁷⁾ — Da soll das Stammhaus der so reichen und mächtigen Eschenbacher einst gestanden haben.⁸⁾ Der gleichgültige Wanderer könnte zehnmal darüber hingehen, ohne zu ahnen, daß er auf einem Burgstall sich befände; und der nicht leichtgläubige Geschichtsfreund fragt sich kopfschüttelnd: wie ist es möglich, daß hier die Beste dieser Freiherren gewesen? Wie ist es möglich, daß mit einer Burg auf solchem Locale, man einer königlichen Rache hat widerstehen wollen, zumal — wie Kopp zu einer Urkunde, die Walther der Königsmörder für Wettingen aussstellt, bemerkt — die Verschworenen mit Anhang, als noch kein König gewählt war, zum Widerstand und Abwehr der Blutrache sich

⁶⁾ So urkundlich am 17. Christm. 1324 und 8. Horn. 1325. (Stiftsarchiv Lucern.)

⁷⁾ Siehe artistische Beilage, Tab. I. Fig. 1 und 2, welch' erstere wir dem Herrn Post Meijer, Vereinsmitgliede, der unserm Wunsche gefälligst entsprechend diese Ansicht aufgenommen hat, zu verdanken haben.

⁸⁾ Ueber ihren ausgedehnten und bedeutenden Güterumfang und Rechtsamen, vergl. Mittbl. der antiq. Gesellschaft in Zürich. Bd. VIII. S. 74. 75. 77.

bereit machten.⁹⁾ Mit Ausnahme der Wässerseite hat die Stelle nichts, das in taktischer Beziehung eine Burg, eine Baste hier sich wünschen ließe. Westlich endet der Hügel mit einer schmalen abgerundeten Seite, in welche das ersterwähnte Scheuerlein hineingebaut ist. Nördlich und östlich läuft er in sanfter Abdachung gegen die Niederung der Thalsohle aus. Auf der Südseite dagegen erhebt er sich in steiler Wand über das Wasser, welches übrigens nicht direkte der Reuß, sondern theilweise einem sogenannten Gießen vereinigt mit dem Rothbach, angehört.¹⁰⁾ Der Flächenraum des ganzen Plateaus für eine Burg zu groß, für eine stat, wie Walther der Gotteshausstifter in seinen Vergabungsurkunden vom 24 Brachm. 1292 und 10 Augst 1296 (s. Beilage 1 und 4) es nennt, zu klein, weiß man mit seinen gewöhnlichen Begriffen über Schlößer und Burgen des Mittelalters, kaum zu recht sich zu finden.

Unbefriediget, und auf anderwärtige Ergebnisse hoffend, setzt man seinen Weg weiter, auf welchem man in wenig Minuten zu dem sogenannten Fahr gelangt. Unweit den Gebäuden, die so genannt werden, hat man zur rechten Hand einen länglichsten gut geformten Hügel, sehr geeignet zum Fußgestell einer Burg. Zwei fast 20 Fuß tiefe Einschnitte vom Land gegen die Reuß, lassen den Unkundigen kaum etwas anders vermuthen, als Gräben einer ehemaligen Burg. Auf der Südseite stürzt hart am Fuß der wohl 35 Schuh hohen Sandfelsenwand rasch die Reuß vorbei, und es fehlt nichts als eine günstige Nordseite, um einen Typus zu einem Burghügel zu haben. — Dem aber ist nicht so. Die vermeintlichen Gräben sollen Abfahrtstraßen zu dem einst da bestandenen Fahr gewesen sein. Bei der gegenwärtigen Gestaltung des Flusses und des Terrains mag es auffallen, wie von diesen Abfahrten man zur Reuß gelangen soll, da auf einmal ein senkrechter Absprung von 3 à 4 Klafter direkt zum Wasser hinab zu machen wäre. Indessen laut Mittheilung des Herrn Pfarrers zu Inwil besteht ein sogenannter Kerb- oder Verkommnisbrief, enthaltend eine zwischen Eschenbach¹¹⁾ und der Allmendgenossen-

⁹⁾ Anmerkung zur Urkunde vom 2 Weinm. 1308 (Urk. I. 91.).

¹⁰⁾ Siehe illustrierte Beilage. Fig. 2.

¹¹⁾ Als Besitzer der St. Catharinen Höfe.

schaft Root zu Stande gekommene Nebereinkunst, aus welcher zu entnehmen, daß 25 Klafter und einige Ellen von der Fahrfluh gemessen, ein Haag bestand, den Root und Eschenbach mit einander zu machen hatten, und erst jenseits dieses Haags die Reuß war; so daß hiemit von den Einschnitten in verlängerten Absteigungen, man wohl zum damaligen Reußbett gelangen konnte, und zwar um so leichter, da Räderwagen nicht bräuchlich waren, und alles zu Fuß, oder auf Reit- oder Saumthieren gieng. Daß die Reuß ihr Bett gewechselt hat, und dato noch wechselt, ist nicht zu läugnen. Es ist eine bekannte in der Natur der Flüze liegende Eigenschaft, daß sie in Krümmungen immer gegen die äußere Seite sich drängen, d. h. in der Richtung, von der sie kommen, zu verbleiben suchen. Ist das concave Ufer lockerer Boden, so wird er abgerissen und der Strom drängt immer mehr auf diese Seite; so muß es auch beim sogenannten Fahr zugegangen sein. Es steht dieses ebenso mit den alten Klagen der Inwiler gegen die Rooter im Einklang, indem jene behaupten, es werde die Reuß (nicht ohne Mitwirkung der Rooter), immer mehr links gedrängt. — Daß übrigens einst ein Fahr bestanden, ergibt sich auch aus dem Jahrzeitenbuche zu Inwil, wo es heißt: „Obiit Johannes de Lütishofen, collator hujus ecclesie et Magister Rudolfus filius suus et Johannes et Ulricus filii sui, qui Johannes legavit de predio suo in niederen Eschenbach.“ Hiezu bemerkt Pfarrer Marti anno 1674: „zahlens jetzt die Güter im Fahr.“ Abgesehen hievon, haben wir auch nicht eine Spur oder Bericht von ehemaligem Mauerwerk an dieser Stelle erhalten können, um unserer anfänglichen Hypothese einigen Bestand zu geben.

Nicht besser ergeht's dem Forschen zur Begründung ähnlicher Muthmassung für die sogenannte Fahrfluh, einem Hügel, der nächst der St. Catharinens-Capelle kegelförmig und hoch über das Thal sich erhebt, letzteres ganz beherrscht, und auf welchem eine Veste eine imposante Lage hätte. Diese Muthmassung ließe sich um so mehr entschuldigen, da die urkundlichen Ausdrücke: „bi sant Catharinien, ze niedern Eschibach, an der Reuß“, diesem Standorte anpassend sind. Allein mündliche und Localtraditionen wollen da durchaus nichts von einem Burgstall wissen, und zwar mit Recht, was wir später finden werden. Gleichwohl haben wir auf dieser Stelle noch zu verweilen, um die malerisch gelegene Capelle zu besuchen,

und die Dertlichkeit mit Bezug auf das ursprüngliche Kloster in's Aug zu fassen. Von einem solchen, das einst da gestanden, sind Ueberbleibsel ebenfalls weder zu sehen noch zu erfragen. Die gegenwärtige Capelle ist nicht alt. Thüren, Fenster und innere Ausstattung¹²⁾ reichen nicht in's sechzehnte Jahrhundert zurück; das beweisen, wenn die Bauart nicht schon Beweis genug wäre¹³⁾, die Jahreszahl 1659, so oben in der flachen Chordecke neben dem Eschenbacher-, zwischen dem Eisterzer- und dem Dulliker-Wappen gemahlt ist.¹⁴⁾ Ferner die Glasgemälde, die aus dem sechsten Decennium eben dieses Jahrhunderts sind¹⁵⁾; zum Ueberfluß endlich die handschriftliche Klosterchronik selbst.¹⁶⁾ Wohl mag die rohe

¹²⁾ An beiden Seitenaltären sind in Wolle gestickte zur Zeit noch anscheinliche Antependien vorhanden. Dasjenige auf der Evangelienseite stellt die Geburt Christi dar. Nebst den bekannten biblischen Personen, knieen vor dem Jesuskinde auch ein Chorherr und eine Klosterfrau. Jener ist laut Inschrift und Wappenschild, Peter Emberger, Chorherr zu Lucern und Visitator von Eschenbach; diese laut anliegendem Wappen, Maria Schnyder von Lucern, Abtissin. Die Stickerei auf der linken Seite, d. h. an dem andern Altare, sinnbildet die Krönung Mariä durch zwei Engel; nebenbei der Heiland, St. Bernhard und die hl. Catharina. — Da nun Emberger von 1588 — 1609 Visitator war, und die Abtissin Schnyder von 1595 — 1614 regierte, so muß die Anfertigung dieser Altarzierden in die Zeit von 1595 — 1609 fallen, und hiemit schon für die alte Capelle bestimmt worden sein.

¹³⁾ Vergl. den Grundriß in der artistischen Beigabe. Fig. 4.

¹⁴⁾ Von diesem nunmehr erloschenen Lucerner-Geschlechte bestehen zwei Wappen. Das obenerwähnte ist das ältere, nämlich zwei in's Andreaskreuz gelegte goldene Pfister-Schaufeln, mit einem senkrecht durch den Kreuzpunkt gehenden Stab. Das Neuere mit zwei Lilien und drei Spickeln, gab der Familie Kaiser Leopold I. mittelst Urk. vom 15 März 1685. — Die Abtissin Lidwina Dulliker regierte von 1647 bis 1674.

¹⁵⁾ Aus den Jahren 1659 und 1660. Es sind deren zwölf Schilte, schöne Geschenke von Nebten, Landvögten, Pfarrern und Privaten.

Sie wurden im Jahr 1851 auf vorsichtsvolle Verordnung des Klosterlastenvogtes, Herrn Schultheissen Kopp, nach Obereschenbach übersezt, und zieren nun die äußere Kirche, wo sie vor den Antiquitätspekulanten, durch welche in den jüngsten Jahren aus unserm Lande schon so Vieles ist erbeutet worden, jedenfalls gesicherter und zugleich auch mehr der Beschauung ausgesetzt sind, als in dem einsam gelegenen Kirchlein zu St. Catharinen, um welches herum nun aller Grund und Boden in Privathände übergegangen ist.

¹⁶⁾ So heißt es in derselben: „Die Capelle sant Catharinen an der Reuß

Schale der Kirche, d. h. das Stockgemäuer älter sein; dafür spricht die ob der Hauptthüre im Bibel eingesetzte Lichtverzierung¹⁷⁾, die gothisch, unstreitig einem früheren Bau angehört hat, sowie die beiden Glöcklein, welche mit der (ebenfalls altdeutschen) Kron-schrift: Ave Maria gratia plena Dominus tecum, die Jahrzahl 1492 tragen.¹⁸⁾

Mag nun auch bei dem Mangel jeglicher Spur von baulichen Ueberresten, der augenscheinliche Beweis abgehen, daß hier einst ein Kloster gewesen, so können wir uns doch der Ansicht nicht hingeben, es müsse das ursprünglich fundierte Schwesternhaus auf einem andern Platz gestanden haben, was näher zu erörtern unser Hauptgegenstand (die Eschenbachische Stammburg), zu dem wir nun wieder zurückkehren, uns bald veranlassen wird.

Wir wissen nun, nicht bloß aus Sagen, sondern aus Documenten, daß St. Catharinen und die Eschenbacher-Beste zu Niedereschenbach zu suchen sind; wir wissen auch aus dem Jahrzeitbuche von Inwil, daß da, wo das sogenannte Fahr gewesen, es zu niedern Eschenbach heißt, und dieses hemit an der Reuß liegt. Halten wir diese Beachtungspunkte zusammen mit dem Ausdrucke der Waltherischen Urkunde vom 10 August 1296: daß Gottishus ze sant Cathrinon das bi der stat ze Eschbach lit (No. 4), so befinden wir uns für unsere Forschung auf dem rechten Terrain; und da wir in dessen Umfang keine Spuren und keine Sagen gefunden, so fehren wir wieder dahin, wo noch etwas Zuversicht zu finden ist.

Es läßt sich nicht verkennen, daß bei der sogenannten Burg in dem kleinen Hügel, in welchen die Scheune eingebaut ist, altes Gemäuer und Pflasterguß unter dem Boden vorkommt; solches wird von früheren und gegenwärtigen Besitzern näher angegeben.

ward gebauen anno 1659, und kostete 1324 Gl. 9 §. 5 a. Sie wurde geweiht vom apostol. Nuntius Friedrich Borromeus den 3 Heum. 1661."

¹⁷⁾ Siehe illust. Beilage. Fig. 3.

¹⁸⁾ Für einen ältern Bau zeuget auch der noch vorhandene Weihebrief, vermöge welchem Bruder Balthasar, Predigerordens und Bischof zu Troja, Bischofs Hugo von Constanz Generalvikar, in der St. Catharinen-Cappelle zu niedern Eschenbach am 10 Heum. 1504 zwei Seitenaltäre weihet, und das Gedächtnißfest dieser Weihe auf den dritten Sonntag nach Ostern, mit 40 Tag Abläß, setzt. (Archiv Eschenbach.)

Der jetzige nun wohl 50 Jahre zählende Inhaber relatirt: daß seine Mutter ¹⁹⁾ von einem Thurm ansehnliche, ja 30 à 40 Fuß hohe Rudera, namentlich auf der Südseite, noch in gutem Zustande gesehen habe. Nach Beschreibung war dieser Thurm unten im Grundriss vierseitig, und gieng in der Höhe in die Cylinderform über. ²⁰⁾ Als in den Siebenziger Jahren des letzten Jahrhunderts die gegenwärtige Kirche des kaum 1000 Schritte entfernten Dorfes Inwil ²¹⁾ neu erbaut wurde, sollen die Steine dieser Ruine dahin verwendet worden sein. ²²⁾ In späterer Zeit noch (wird angegeben) sind auf der Wasserseite dem Plateau entlang und auf demselben selbst, Mauerabtheilungen ausgegraben worden. Ferner lässt sich nicht übersehen eine Vertiefung oder Bodeneinsattlung, welche den Thurm — oder eigentlich Burghügel, von dem übrigen Platze abtrennte, und dem erstern einst der Burggraben war. Endlich ist nach der gegenwärtigen Localbeschaffenheit die Annahme: es habe früher das Wasser den Burghügel auf der Westseite in weiterm Umfange umflossen, als dieses jetzt der Fall ist, nicht nur erlaubt, sondern sie bestätigt sich durch Traditionen über die früheren Wasserläufe. Laut denselben waren die Niederungen um den Burghügel früherhin von der Reuss, dann von den Roth-, Waldis-, und Krebsiger-Bächen überflutet, und dieser Hügel stand so zu sagen in einem See, gleich einer Insel. Wahrüberbleibsel, die hie und da, wo jetzt kultivierter Boden ist und kein Wasser mehr hinkommt, hervorgegraben werden, bezeugen übrigens genugsam von dem einstigen Umgreifen des Wassers. Noch sind keine 50 Jahre ver-

¹⁹⁾ Elisabetha Schilter; sie starb den 10. Horn. 1840, 77 Jahre alt.

²⁰⁾ Alte Bauwerke dieser Form sind bekanntlich noch vorhanden. Wir nennen unter andern bloß die Burg Liebenberg bei Münchaltorf (Ct. Zürich), in unserer Zeit gemeinlich nur der „Kübel im Brand“ genannt, einst Sitz und Eigenthum ebenfalls mächtiger Herren.

²¹⁾ Wenn A. P. Segesser in seiner Rechtsgeschichte, mit der Angabe: es sei die Beste Eschenbach ungefähr gleichweit von Obereschenbach wo jetzt das Kloster steht, wie Inwil entfernt (I. 441.), sich hinsichtlich der Entfernungen nicht irrt, so muß er diese Burgstelle an einem andern Ort vermuthen, da Inwil wohl sechsmal näher unserm Locale liegt, als Obereschenbach. (S. illustr. Beilage. Fig. 1. 2.)

²²⁾ Balthasar schreibt noch im Jahr 1786 von Überbleibseln, die zu seiner Zeit gesehen wurden. (Denkw. II. 153.)

flossen, daß der sogenannte Rothbach, der einen zur Umflutung des Burghügels ganz geeigneten Lauf hatte, von den Buochentrainern mehr nördlich verlegt, und mit andern Gewässern vereinigt worden ist. Die Marchlinie, welche die Territorien der Gemeinde Inwil und Buochentrain von einander abgrenzt, zieht auf der Westseite sich hart am Fuße des Hügels hin. Unter mehreren gegen Pannermeister in Eichen anno 1703, wegen Guts und Marchverlebungen erhobenen Klagen, gibt das Kloster auch an, wie jener den lebendigen Haag, so zugleich besagte Marchlinie bildet, dermassen „hin und wieder geränket“ habe, daß das „alte Eschenbacher-Schloß und der Burgstall“ aus dem Gemeindsbann Inwil völlig in denjenigen von Buochentrain „transmutiert“ worden sei.²³⁾ Der einstige Bestand der Burg an dieser Stelle ist hiemit nicht nur wahrscheinlich, läßt sich nicht bloß Sagen zufolge glauben, er ist uns nun förmlich durch documentale und materielle Belege constatiert. Hinsichtlich des übrigen durch den Graben vom Thurmhügel getrennten größern Theiles der ganzen Burgstatt, dem Plateau, wo auch Gemäuerüberreste vorhanden waren, wäre man versucht, ihn für den ehemaligen Klosterplatz zu halten. Dazu verleiten: a) ein im Kloster vorhandliches Manuscript aus dem siebenzehnten Jahrhundert, und b) zum Theil auch die Worte der ältesten Urkunde selbst. Ersteres erzählt, wie schon 1285 das Kloster gegründet worden sei; daselbe sei nicht zu St. Catharinen, sondern der Beste näher gestanden, durch die Blutrache 1308 aber zerstört, und 6 Jahre von den aller Fährhabe und Documenten beraubten Schwestern verlassen gewesen, dann von den Freiherren von Arburg, den Edeln von Iberg, Hünoberg, Hertenstein, und denen von Meggen wieder neu beschenkt und in Aufnahme gebracht; später als Lucern in Folge Eroberung Rotenburgs die Kastenvogtei über das Kloster erhalten, soll die Obrigkeit das durch Unglück und Kriegsaufläufe verarmte Gottshaus, in gerechter Erfüllung seiner Schutzpflicht, an einen schicklichen Platz nähmlich nach dem Orte St. Catharinen an der Reuss verlegt haben, und zwar anno 1429. Im Jahre 1490 durch Brand wieder zerstört, sei das Schwestern-

²³⁾ Archiv Eschenbach. — Gegenwärtig liegt die sogenannte Burg wiederum in der Gemeinde Inwil.

haus nach Obereschenbach versetzt worden, wo die Pfarrkirche stand, und die Frauen den Kirchensatz hatten. — So das Manuscript. In der Urkunde, die der Stifter am 24. Brachmonats 1292 gibt (Nro. 1), heißt es: *vffen siner eigener Hofstat bi der stat ze Eshibach*; und in dem Stiftungsbriebe selbst von 1294: *bi Eshibach, vnd vnder Bischof Rudolf von Constanz*, der von Habsburg irborn was. (Nro. 2.) Diese beiden Quellen wären sehr einladend zu urtheilen, das erste Kloster habe ganz nahe, ja sogar auf dem Burgstall gestanden, und nicht wohl 1200 Schritt davon entfernt. Dieses aber nicht annehmen zu dürfen, haben wir weit tröstigern Grund, und wir erhalten hier einen neuen Fingerzeig, wie vorsichtig man im Glauben auf nicht authentische Quellen sein muß. So achtenswerth in Alter und Ansehen bezeichnetes Manuscript ist, so schwer es einem ankommt zu glauben, es habeemand in einer Sache, wo durchaus kein materielles Interesse im Spiel liegt, erfinderisch Namen und Data niedergeschrieben, so besteht doch ein gewaltiger Irrthum in der angeführten Schrift, die wahrscheinlich dem allbekannten Leuischen Lexikon mittelbar oder unmittelbar als Quelle gedient haben mag.

Der angeführte Original-Stiftungsbrief, erst 1294 ausgestellt, und bestätigt durch Heinrich von Klingenberg, Bischof zu Constanz, sagt ausdrücklich, daß *bi Eshibach* ein Frauen Kloster nach dem Orden und der Regel des hl. Augustinus schon unter Bischof Rudolf von Constanz gegründet worden sei. Nun regierte aber dieser Bischof von 1274 bis 3 Apr. 1293, und in dieser Beziehung mag das Manuscript recht haben, wenn es das Jahr 1285 als Stiftungsjahr annimmt. Im Jahre 1291 ward nach der 1623 geschriebenen Klosterchronik, die angehende geistliche Sammlung eingeweiht. Geht man, nebst den bereits gebrachten Zeugnissen, in der Quellenforschung weiter, so findet sich in der Urk. vom 10 Christm. 1302 (Nro. 7) das Kloster wiederum: *sant Catharinen bi Eshibach* benannt; aber im gleichen Briefe wird zugleich von der Kirche, dem Dorfe, und dem Hof zu Obereschenbach das Erstmal Erwähnung gethan. Das sind aber offenbar wohl zu unterscheidende Dinge: oben ist die alte Pfarrkirche und das Dorf, unten bei St. Catharinen, das Kloster. Und in einer Urk. vom 16 Heum. 1305 (Geschichtsfrd. I. 39.) unterscheidet der Rector Kunrad zu Eschenbach gar wohl

seine Pfarrkirche, von der neuen jungfräulichen Pflanzung bei St. Catharinen. Der Brief vom 17 Mai 1306 (Geschichtsfrd. VII. 170) nennt wiederum: Meisterin und Convent St. Catharina bei (apud) Eschibach; dagegen später den Rector der Pfarrkirche, in Eschibach. Von 1306 — 1309 sind keine hierauf bezüglichen Urkunden bekannt.

Am 1 Mai 1308 wurde König Albrecht ermordet, und der noch junge Walther²⁴⁾, der Enkel des Stifters von Eschenbach, und Sohn Bertholds, befleckte seine Ritterwürde als Mithäter mit dem Blute des römischen Reichshauptes.²⁵⁾ Daher die Achtserklärung Königs Heinrich von Lücelburg vom 18 Herbstm. 1309. (Tschudi I. 250.) In diese Zeit fällt dann die sogenannte Blutrache, und die Zerstörung vielen Bisizthums und Burgen, namentlich jener der Eschenbacher an der Reuß und auf dem Albis. Der gleichzeitige Chronist Johannes von Winterthur, welcher die Wartburg mit eigenen Augen brennen sah, meldet von Niedereschenbach: „castellum quoque (domini de Eschibach) a quo denominatus est, vocatum eschibach, radicitus subvertit (dux Leopoldus), et alia bona ipsius diripuit.“ (Geschichtsfrd. III. 56.) Noch vor der Achtung wollte der Mörder Walther Leib und Gut sammt seiner sündigen Seele in etwas sichern; daher die Urkunde vom 27 Mai 1308 auf der Burg Falkenstein (Tschudi I. 244), der gleichsam zweite Stiftungsbrief vom 29 Aprils 1309 aus dem Kloster Cappel, wo die beiden Brüder Walther und Mangolt sagen: daß die Brovwen des Klosters von sant Katherinun nu mit irem Willen ze Oberneschibach sižen. (Kopp Urf. I. 99. siehe dessen Anmerkung Seite 101.) Um diese Zeit muß dann auch die Beste Eschenbach an der Reuß gebrochen worden, die Frauen von St. Catharinen ausgewandert, und das Klösterlein

²⁴⁾ Aus der Zusammenstellung der Urkunden, vor 1298 noch nicht volljährig, und daher beim Morte des Königs kaum 24 Jahre alt.

²⁵⁾ Soll indessen (laut den ohne Zweifel aus Tschudi I. 245. geschöpften Mittheilungen der antiqu. Gesellschaft Zürich. II. 6.) im Würtenbergischen, 35 Jahre später, vor seinem Absterben aus dem bisherigen incognito als Schäfer heraustrittend, und sich als Freiherr von Eschenbach nennend, doch standesgemäß begraben worden sein.

Der gleichzeitige Johannes von Winterthur scheint von einem solchen romanhaften Schicksale nichts zu wissen; er begnügt sich einfach zu melden: ipse uero profugus factus est, et in terra longinqua defunctus. (Geschichtsfrd. III. 56.)

in der Folge abgegangen sein; und von dieser Zeit an (nämlich von 1309) nennen die Urkunden das neue Gotteshaus St. Catharina allzeit: ze Eschibach, bi dem obern Eschibach, ze obern Eschibach. Es ist also eine erwiesene Thatsache, daß die Augustinerinnen schon im ersten Jahrzehnt des vierzehnten Jahrhunderts zu Obereschenbach angesessen waren; und es kann demnach von einem in den Jahren 1429 und selbst 1490 noch bestandenen St. Catharinen-Kloster an der Neufz, wie das angeführte Manuscript erzählt, keine Rede mehr sein.

Dieses in Folge örtlicher (durch die Zeitereignisse gebotener) Verpflanzung abgegangene Kloster war aber noch nicht sonderlich begütert. Die vorhandenen Vergamenbriefe weisen wohl nach, wie der eigentliche Stifter Walther, im Einverständnisse mit seinem Sohne Berchtold, Güter und Zehntstücke zu Müllnau, Tostenau, Allikon, Pfäffwil, Rueggasingen, Isengeringen und Umgebung, seinen Canonissinnen zugewendet habe (Nro. 1, 2, 4, 5 und 6); wie die Frauen durch Johannes von Iberg, einem Eschenbachischen Dienstmannen, im Jahre 1294 die sogenannte Wan-nenmatte zu Dietwil erworben (Geschichtsfd. VII. 167); und wie des Stifters Enkel der unglückliche Walther, in Uebereinstimmung mit seinem jüngern Bruder Mangolt, den frommen Sinn seiner dahingeschiedenen Vorältern ehrend, die genannten Vergabungen weiterhin bedachte, und im Jahre 1302 mittels läufiglicher Abtre-tung und Uebergabe des Hofes zu Obereschenbach mit dem Kirchensatz (ohne Vogteirechte), der Gerichte und Rechte dieses Hofes und Dorfes sowohl als anderwärts²⁶⁾, den Inbegriff von Be-sitzthum und Rechtsamen der Meisterin und dem Convente bedeu-tsam mehrte (Nro. 7). Allein dessen ungeachtet war die zeitliche Existenz der Gott geweihten Schwestern noch keineswegs genüg-lich gesichert: übergibt doch selbst der Rector Kunrad der jungen Stiftung bei St. Catharinen, welche er eine noch ärmliche und zarte nennet, und ihren demüthigen Anwohnerinnen, die inzwischen (1301) der geistlichen Pslege der Dominikaner in Zürich unterstellt worden waren²⁷⁾, im Jahre 1305 zu besserm Fortkom-

²⁶⁾ Zu Wolfisbuel, Gerliswil, Rueggasingen, Rueggasingen, Deggeringen, Isengeringen, Herratingen, Brünnen und Gerlingen.

²⁷⁾ Geschichtsfd. VIII. 257. Vorhin standen sie unter der Leitung der Augustiner zu Interlachen.

men alle Einkünfte, Gefälle und Nutzungen (temporalia) seiner Pfarrkirche zu Obereschenbach, übernimmt bezüglich derselben mehrere Verpflichtungen, und behält sich einzig 7 Mark jährlich²⁸⁾ an seinen Unterhalt (congrua) vor (Geschichtsfrd. I. 39). Erst dem 14 und 15 Jahrhundert war es vorbehalten, daß durch großmütige und reichhaltigere Vermächtnisse und Schenkungen in Gütern und Gefällen, durch vortheilhafte Täusche und Erwerbungen, das Besitzthum des Gotteshauses von Obereschenbach sich namhaft mehrte, — zum Nutzen und Frommen für die Umgebung, den Armen zum Trost und zur Wohlthat. — Doch wir wollen bei unserm ursprünglichen Schwesternhaus an der Neuß, und bei dem Burgstall seiner Stifter verbleiben, und die Verfolgung weiterer Forschungen über Obereschenbach einem andern Geschichtsfreunde überlassen.

Will man nun, auf den Ausdruck der Urkunde von 1292: „vffsen siner eigener Hoffstat“, Gewicht legen, dennoch darauf beharren, daß Gotteshaus habe auf dem Burgstall gestanden, so fällt man mit dieser Behauptung zu der Schlussfolgerung, daß entweder das Kloster während seinem ungefähr 20jährigen Bestand zu Niedereschenbach einmal seine Stelle gewechselt hätte; — oder, daß bei der Stätte, wo jetzt die Capelle steht, nie das Kloster gewesen sei. Ersteres ist so unglaubwürdig, und entbehrt so durchaus eines Motives, daß eine Widerlegung uns ganz überflüssig scheint. Letzteres würde bedingen, daß die Stelle, so man St. Catharinen nennt, sich auch verändert hätte, was aus nichts ersichtlich, und überhaupt gegen alle Ordnung und Gewohnheit wäre; spricht ja der Vergabungsbrief eines Hofs zu Mülnau (Nro. 4), vom Gottshaus ze St. Cathrinen das bi der stat ze Eschibach līth. Der Ort St. Catharinen, unstreitig mit einer Capelle, muß hiemit schon vor der Stiftung bestanden haben. Die Wörtchen *ze* und *bi* lassen deutlich erkennen, daß das Gotteshaus am gleichen Locale, wo die Capelle stand, hingebaut wurde, unweit (*bi*, *apud*) der Burg.²⁹⁾ Solche Capellenorte

²⁸⁾ 175 fl. nach heutigem Geldwerthe. — Uebrigens hatte der Leutpriester, nach einem Tauschbriese vom 17 Mai 1306, auch einen Baumgarten beim freien Pfarr-Hofplätze. (Geschichtsfrd. VII. 171).

²⁹⁾ Oder nahe bei (prope) Eschenbach. Urkunde v. 6 Horn. 1301 (Geschichtsfrd. VIII. 257).

sind unveränderlich und uralt, und werden nicht leicht gewechselt wie etwa eine Krämerbude, die bald da bald dorthin gestellt wird. Der Ausdruck: *vff en si n e r H o f s t a t*, soll uns nicht irre führen. Das Wort Hofstat schließt nicht bloß den Bodenraum in sich, den ein darauf stehendes Säfthaus einnimmt, sondern sämmtlichen demselben anstoßenden, und mit ihm ein Gut bildenden Grund und Boden, zu welchem das kaum 1200 Schritt entfernte St. Catharinen wohl gehören konnte. Aus verschiedenen Urkunden ist uns der Ausdruck: „bi d e r s t a t“ bereits bekannt. Nach Ziemanns hochdeutschem Wörterbuch heißt stat allerdings zuweilen einfach: Stelle, locus, dann aber auch ein Ort oder Platz, wo mehrere Wohnungen einen Complex von Gebäuden bilden, wobei nicht bloß der Kern derselben, die befestigte Stelle (munitio), sondern auch die herumliegenden, immerhin von diesem abhängigen, Häuser verstanden sein können, so daß die äußerste Linie dieser Gebäude dem St. Catharinenplatz so nahe kam, daß das Bezeichnungswort *b i gänzlich* entspricht. Uebrigens hätte die Bezeichnung in der 1292 Urkunde keinen rechten Sinn, wenn aus dem „stat“ ein blosses: Stelle (locus) gemacht werden wollte. Nun freilich stelle man sich keine Stadt vor, wie gewohnterweise diese Bezeichnung einen Begriff gibt, — mit Mauern, Thürmen, Gräben, festen Häusern, sondern Nester aus zusammenstehenden kleinen hölzernen Behausungen, wie wir solche jetzt noch kennen, wie Rothenburg mag gewesen sein, wie Greiffensee, Werdenberg, Greyerz, Regensberg, St. Andres bei Cham, wo es dato noch „im Städli“ heißt, ohne daß etwas Stadtartiges ersichtlich wäre u. a. m. — Stoff, den das Feuer bis auf den Grund aufzehrt, und dem Forscher späterer Zeit nur Zweifel und Verlegenheit läßt.³⁰⁾

Ehe wir zu den Folgerungen, welche unsern schwachen Versuch schließen sollen, übergehen, wollen wir das Vorangegangene zusammenfassend, unsere Ansichten über Dertlichkeit und Stellung des ursprünglichen Klosters, der Burg und Statt, noch durch die handschriftliche Anno 1623 begonnene Klosterchronik von Obereschenbach bestätigen lassen, in welcher, nach mündlicher Ueber-

³⁰⁾ Oder ist es mit Eschenbach anders gegangen? — radicitus subvertit..... sagt der Barfüßermönch von Winterthur. (Siehe oben Seite 41.)

lieferung (vergl. Cysati Collect. A. 215. a.) eingezeichnet, es lautet:
 „Das erste Klösterlein seye an dem Fahr, da hez by St. Ca-
 tharinen heißt, zu Niederneschenbach an der Reuß unterhalb dem
 „Dorfe Inwyl gestanden, und zwar unterhalb der alten zerstör-
 ten stat Eschenbach, so auch an der Rüss stund.“

Aus diesen Erörterungen werden folgende Schlüsse gezogen:

1. Das Stammhaus der Freien von Eschenbach stand einst auf dem Platz, wo man es jetzt noch die Burg heißt, und wo Gemäuer vorkommt.

2. Die Burg war älter, als der älteste Eschenbacher, den wir kennen, und hat Gründern und Besitzern gehört, die eine bescheidenere Rolle spielten, als die uns bekannten Edlen.

3. Dieses Haus bestand eigentlich nur aus einem Thurm ohne weitläufige Dependenzen, ähnlich den Burgen von Baldegg, Dübelstein, Ulster, Liebenberg, Mörsberg, Hünoberg, ja selbst Habsburg, und vielen andern, aus welchen Familien und Dynastien in die Welt hinaustraten, die mehr oder weniger, ungeachtet dem engen Stammhause, groß und mächtig geworden.

4. Der Unansehnlichkeit wegen, wohl aber mehr der nicht besonders freundlichen, niedern, und damals ungesunden Lage halber, haben die Eschenbacher-Freiherrn lieber andere größere, festere und freundlichere Wohnsitze gewählt, die ihnen durch Lehen, Erbschaften und Heirathen zukamen, wie Schnabelburg, Oberhofen, vielleicht auch Wedenswil u. a. m. Wenigstens berechtigt der Umstand, daß von allen Eschenbacher-Urkunden keine vom Stammhause aus datiert ist, zu glauben, es sei ihnen dort zum Schreiben nicht heimelig gewesen.

5. Mit dem Thurm (Bercvrit) in Verbindung, mögen in der Folge ein Palas (Wohngebäude) mit seinen Zingeln, und ein Zwinger (Hof), einen guten Theil des Hügels in Anspruch genommen haben, die aber nach ihrer Lage, Ausdehnung und Construction, keiner nachdrücklichen Belagerung zu widerstehen geeignet gewesen wären.

6. Die weitere Ausdehnung der „stat“ bildeten die umherstehenden Häuser der dienstpflichtigen Leute und anderer, durch deren Dasein hinwieder das Bedürfniß und der Bestand einer Verbindung mit dem andern Neusufer, d. h. eines Fahrs, begründet und erklärbar wird.

7. Durch die frühere Gestaltung der Wasserläufe, welche den Burgstall zu einer Insel machten, und mit einer der jetzigen nicht gleichen Zugängigkeit des Hügels, an welchem die kultivierende Menschenhand seit 500 Jahren offenbar auch Veränderungen vorgenommen hat, war die Burg jedenfalls vortheilhafter gestellt, als heutzutag vorübergehend man zu beurtheilen vermag.

8. Vor oder bei dieser Statt stand eine Capelle zu Ehren der hl. Catharina. Dahin gründete des Königsmörders Großvater, Ritter Walther, der zu Sengen³¹⁾ starb, und (falls sein letzter Wille befolgt worden) zu St. Catharinen begraben liegt³²⁾, für gottdienende Frauen ein Kloster, bestehend, wie die meisten Klöster geringerer Klasse jener Zeit, ohne Zweifel aus einem bloß hölzernen Hause³³⁾, von welchem natürlicherweise wir unter keinen Umständen Ueberreste verlangen dürfen.

9. Als Walther IV., — nachdem der am Leben des Königs verübte Frevel nicht zu der Thäter Glück ausschlug, und die Widerstandsversuche nicht zum Gelingen kamen, — die Herzoge näher kommen sah, und über das Verhältniß mit dem neuen König in banger Ungewißheit stand, daher bald in diesem bald in jenem Gotteshause, bald auf der festen Schnabelburg³⁴⁾ Sicherheit suchte, mußte er, für seine Häuser und seine Stammburg das Ungewitter ahnend, auch für die dieser gefährvollen Stätte nahe wohnenden geistlichen Frauen besorgt sein. Darum ordnete er die Uebersetzung derselben zur Pfarrkirche nach dem Dorfe Obereschenbach an, und zwar allem Anschein nach vor der Niederbrechung der Statt und Baste Niedereschenbach durch die Herzoge

³¹⁾ Wo sein Bruder Kunrad am 14. Herbstm. 1256 (Archiv Engelberg) Leutpriester war.

³²⁾ Er wählt mittelst Urkunde vom 25. Brachm. 1299, welche er zu Sengen auf dem Krankenbette aussstellte, sein Kloster St. Catharinen zur Begräbnissstätte, und begabt dasselbe annoch mit 20 Mark reinen Silbers. (Beilage Nro. 6.) Von da an erscheint der alte Walther nicht mehr urkundlich; — er muß demnach dort abgestorben sein.

³³⁾ Wie man solche in gegenwärtiger Zeit noch sieht, z. B. Muotathal, zum Theil auch das Bruchkloster in Lucern u. a. m.

³⁴⁾ Ich sage die „feste“; denn Johannes von Winterthur nennt sie, im Gegensatz zum castellum an der Reuß, castrum excelsum, und zur Eroberung brauchte Leopold mindestens einige Tage — obsidens paucis diebus cepit. (Geschichtsfrd. III. 56.)

von Oesterreich, welche Zerstörung vor dem 29 Aprils 1309, und aber mit solchem Nachdrucke geschah, daß der bescheidene Forscher 5 Jahrhunderte später nur mit Schüchternheit, und mit wenigen in Mühe zusammengebrachten Gründen, sein Urtheil über die einstigen Localgestaltungen der Eschenbacher-Burg und Umgebung wagen darf.

P e i l a g e n.¹⁾

1.

1292, 24 Brachmonats.

(Archiv Eschenbach.)

In Gottes namen Amen. Ich Her Walther von Eschibach
ein frige tuon kunt allen den, die disen brief lesent alde hörent
lesen, daz ich an daz | closter, daz ich vffen miner eigener Hoffstat
bi der stat ze Eschibach durch miner vnde durch miner vorderon
sele willen gestiftet han, in | Gottes ere vnde siner liebun muoter
Marion, vnde ovch sancte Katherinun, disv eigen vnde disv
gueter vnde diz gelt, alse hie nah geschribon | stat, geben han
mit allem dem rehte, vnde mit aller der eigenschaft ane alle
geuerde vnde wandelberi, frilich vnde ledecliche iemer me ze nie-
zenne | vnde ze besizzenne, alse ich ez vnzint har besessen vnde
genossen han: ze Mvlnowe vvn stuke, ze Wollenweide fvnf stuke,
ze Woglispuhil fvnf | stuke, In Venne zewei stuke vnde ein swin,
In Habchrein zewei stuke vnde ein swin, ze Bsrost Tomans quot
ein swin. In phaffewile an der | Huobe ein stuke vnde ein swin,
Peter an dem reine ein stuke vastmues, vnde ein stuke fernen
vnde ein swin. In Ruegossingen zewei stuke vnde | ein swin, ze
Isengeringen Conrat der Ritter ein swin. Johannes ze dem tvrlin
ein stuke vnde ein swin. Heinrich in swiche ein swin, Walther |
an dem akere driv stuke vnde zewene mutte Habern, vnde ein
stuke vastmues, vnde ein swin. Heinrich ze dem bache zewei

¹⁾ Nachstehende 7 Urkunden wurden durch Hrn. Stadtarchivar J. Schneller
eigenhändig von den Originalien abgeschrieben.

stuke, vnde zewene | mutte Habern, vnde einen mutte vastmues. Ulrich von Egtiswiler ein stuke vnde driv malter Habern, vnde dinkels ze nieder Niedern den lant- | teil. Vnde an disem selben brieue so vnzien ich mich aller der eigenschaft, vnde allez dez rehtes, vnde aller der ansprach, so ich an den vorgenanden guetern | hatte alde iemer me gewunen mehti. Vnde ze einem vrfunde diser gift vnde diz dingef, so han ich den frowan in dem vorgenanden closter | geben disen brief bestigelt mit minem Insigel vnde mit Hern Beriholtes mines sonnes Insigel.¹⁾ Vnde geschach diz, do von gottes geburte waren | zewelf hundert iar, dar nah in dem andern vnde Rvnzegosten iare, ze sante Johannes tult des toufers. Ich Her Bertolt | dez vorgenanden Hern Waltherf von von Eschibach, ze einem vrfunde vnde ze einer ewigen steti han min Insigel geleit ovch an disen brief, | vnde vnziche mich ovch an disem selben brieue für mich vnde vor alle mine nachkommen alde mine erben aller der ansprach, so wir | an den vorgenanden gueter iemer gewinnen mehtin.

2.

1294.

(Archiv Eschenbach.)²⁾

Ich Her Walther von Eschibach twon kunt allen den, die disen brief lesent alde ho- | rent lesen, daz ich han gemachet vnde gestiftet ein chloster da bi Eschibach in sante Ka- | therinun ere, des ordens vnd der regela sant Augustinus, in dem sinne, wan ez ein | lidig orden ist, vnd ein senste regel, sith dc ist, daz vil chloster strenger vnd hexter regele sint. | vb defein frowe si, dv gerne vnserm Herien gotte dieneti, vnd doch die hertvn regele intszit, daz | dv ein fechin mut gewinne gotte da ze diennene, sv si witwe alde maget. Darumbe so | meine ich vnde wil, daz daz selbe chloster ewichlike in derselbun regele bilibe. Were aber | daz, daz defein witwe³⁾ da were, dv dor iemannes rat alde nach ir selber sinne in ein | andern orden wolti, denne in den, den

¹⁾ Hängen beide Siegel.²⁾ Dieser merkwürdige erste Stiftungsbrief, 9 Zoll lang und 8 $\frac{1}{4}$ Z. hoch, französisches Maß, ist sehr schön geschrieben, und hat eine gut erhaltene schwarze Tinte.³⁾ Neugart setzt unrichtig fr. o. w. (Cod. dipl. II. 343.)

wir hie vor geschrieben han; dv vare in swelen | orden sv welle,
wan dv sol an der Hoffstat weder teil noch gemein¹⁾ han an dem,
so ich dar | geben han, alde anderswahar got dar gesvoget het,
alde noch svogen wil. Swele aber | us der Hoffstat bilden welle-
lent, were daz nvt wan einv dv in der regele vnd in dem | orden,
als ez gestiftet ist, bliben wil, vnz daz ir got vnser Herre me-
zvo gesvoget, der sol dienen, swaz zvo der Hoffstat horet. Diz
geschac vnder bischop R. der von Habspurc irborn | was, vnd
was sin rat vnd sin wille. Vnd bistae te ez do sin nachome bi-
schop H. von Chostenze mit sine ingestigel, daz er an disen selben
brief het geleit. Were aber nv, | daz daz selbe Kloster ieman bis-
warti, alde einis andern ordens twingen wolte, daz | sol ich vnd
min nachomen die stifter heizent schirmen. Vnd dur daz ez ewich-
like | stete blibe, noch ez nieman genderren mvge, so lege ich der
stifter Her Walther von Eschibach | min ingestigel an disen brief,
vnd Her Berchtold min svn ovch daz sine. Diz geschac do man |
zalte von unsers Herren gebvrte zwelf hyndirt iar vnd vier vnd
nvncich iar. |²⁾

3.

1294, vor dem 2 Hornungs.

(Archiv Eschenbach.)

In gottis namen amen. Ich Her Walther von Eschibach
kunde allen den die disen brief | lesent alde hoerent lesen, daz ich
minen cehenden ze alliton, mit mines funes hern Berc- | toldes
willen, vnd mit siner gnst, dien vrowan ze sant Katherinvn,
sante Avgusti- | nus orden, fvr fvnsich marke silbers, der ich
iro schuldich was, han versecet cehen | iar, mit allem dem rechte,
vnde mit allem dem nvzze des grozen cehenden, vnde | des kleinen,
so ich in hatte, vnde er an mich horte; vnde in swelem iare von
Hagel ald | von vngewechste der groze cehende minre gulte denne

¹⁾ Statt gewin. (a. a. O.)²⁾ Es hängen 3 Siegel: a) Bischofs Heinrich von Constanz, an grün sei-
dener Schnur. b) Des Klosterstifters Walthers von Eschibach, an gelb
seidener Schnur. c) Seines Sohnes Berchtolds von Eschibach, an grün
seidener Schnur. Das Siegel des Stifters stellt im Wappen ein soge-
nanntes Anker-Kreuz dar; und die Umschrift lautet: † S: WALTERI:
DE : ESCHIBACH : (S. artistische Beilage. Tab. I. Fig. 5. Diese, wie
die Fig. 2, 3, 4 wurden von der Hand Hrn. Schwägers geboten.)

fünfzech stufe, so fullent siv | vber dv cehen iar den selben cehen-
den also lange niezen, vnz daz der schade vnde | der breste wirt
irwöllet vnde ersecet. Vnde ze einem vrfunde diz dinges, so habe |
ich den selben frowen geben disen brief bisigelt mit minem inge-
sigel, vnde mit mi- | nes synes. Ich Her Berchtold syn des vor-
genanden Her Walther | vergihe ovch an disem selben briese, daz
ich minen vmbetwngien willen vnde gvnst hie= | zvo han geben vnd
gethan, vnde geloben ez allez haben stete als da vor geschriben |
stat. Vnde ze einem vrfunde, so habe ich min Ingessigel an disen
selben brief geleit. | Do dirre brief geben wart vnde diz ding ge-
schach, do waren von gottis geburte | zwelf hundirt iar, darnach
in dem vierden vnde nvncegosten iare, vor vnser frown | Kerce-
wihi dvlt., .¹⁾

4.

1296, 10 Augstmonats.

(Archiv Eschenbach.)

In gottes namen Amen. Ich Her Walther von Eschibach
ein vrige twon kunt allen dien, die disen | brief lesent oder hoe-
rent lesen, daz ich dem gottishus ze sant Katerinon, daz sant
Augustines | ordens ist, vnd bi der stat ze Eschibach lith, han
gegeben ze kovsenne mines vrgen eigens ze Myln- | nowe, dac
einlüfthalb stuke kernen giltet, vnd han dac getan mit mines synes
gunst vnd | mit sinem willen, vnd mit miner Husvrowon willen
der lipgeding es was, vnd dac vor- | genande grot heiset dac
grot in dem Hove, vnd git da vone Bolrich Lvibo vnd sin ge-
teilen Sechs | stuke, Welti Hovgaden drvi stuke, Berchtolt Chime
sechs vierteil. Da ich dis grot vf gab, | da waren die gezvige
die wir hie na scriben: Heinrich von Waltkilchon, Jacob von
Seingen, | Burchart der Kelner von Boswil, Chvonrat der zolner,
Berchtold von stadelmate, vnd ander | gnovge. Vnde zeim vrfunde
dac dis iemer stete belibe, so leg ich Her Walther von Eschibach |
min ingestigel an disen brief, vnd Her Berchtold min syn der leit
ovch dar an dac sine. Dirre | brief wart gescriben an sant Lau-
rencien tage des iars dvo man zalte von vnserf Herren | geburt
tusent jar, zwei hundert vnd sechs vnd nünzig iar.²⁾

¹⁾ Beide Siegel hängen.

²⁾ Noch das Siegel Berchtolds hängt etwas gebrochen.

5.

1296, 20 Christmonats.

(Archiv Eschenbach.)

Ich Her Walther von Eschibach twon kunt allen dien, die disen brief | lesen oder hvoren lesen, dac gvoz ze Tzotnowe, dac min eigen | was, vnd miner vetteron von swarzenberg, vnd Herr Gvozfrit von | Hvinoberg von vns ze lehen hatte, dac mir die vorgenanden min | vettern ir recht an dem selben gvoze hant vf gegeben, vnd | och Herr Gvozfrit dac lehen mir vf gab, vnd ich ez gibe lidig | vnd ler dem gotvshus ze sant Katerinon, in allem dem re- | chte, als ich es vns har gehebt han. Dir brief wart gegeben | vor Wienacht an sant Thomates abende, dvo mon zalte von vnsers | Herren gebvrt Tusent Jar, vnd zwei hundert vnd sechs vnd nvzig. | Und zeim vrfunde dac dis war si, leg ich der vor genand Her Walther | von Escibach min ingestgel an disen brief.¹⁾

6.

1299, 25 Brachmonats.²⁾

(Archiv Eschenbach.)

Religiosis et Venerabilibus in Christo dominabus suis . . Magistre et Conuentui Canonicarum Monasterii de Sancta | Katherina, ordinis Sancti Augustini, Waltherus dominus de Eschibach Miles, salutem et in domino caritatem. Cum | nos in lecto egritudinis constitutus, simus incertus, quid deus de nobis voluerit ordinare, non illec- | tus, nec instructus, sub spe miserationis omnipotentis dei, beate Marie Virginis, et Sancte Katherine | virginis et Martiris, in quorum Honore vestrum Monasterium per nos fundatum est, in ipso Monasterio eli- | gimus sepulturam. Preterea in factione testamenti nostri, et in ultima uoluntate, vobis et vestro Mona- | stero legamus et statuimus dari viginti Marcas puri et legalis argenti. Verum cum nos vobis | dederimus prouentus decime nostre de alin- con decem annis percipiendos, pro Sexaginta Marcis, | quas uobis soluere tenebamur, Volumus et tenore presencium uobis tradimus fructus ipsius decime trium | annorum, qui proximi fuerint post finem predictorum decem annorum, ut sic uobis per perceptionem fructuum eorumdem | trium annorum prefate Viginti Marce, quas

¹⁾ Es hängt zur Hälfte.²⁾ Auch bei Kopp abgedruckt. (Urf. I. 52.)

uobis in testamento legauimus persoluantur. Et ad ratihabicionem | eorum que prescripta sunt, successores nostros obligamus presen- cium per tenorem. Datum Sengen anno domini. M. CC. | XC. IX. Crastino beati Johannis Baptiste.¹⁾

7.

1502, 10 Christmonats.

(Archiv Eschenbach.)

Allen die disen brief sehent alt hoerent lesen, künden wir Walther vnt Mangolt gebrueder, Hern Berchtolts seligen sün, fryen Herren von Eschibach, das wir fünf Stuke | geltes gesafter vogetei von dien widemen der Kilchen von Eschibach, dü vogtei vns an hoert, vnd dac wir vnsfern eigen Hof ze Oberneschibach, in den der Kilchensaß hoert, | mit velde, mit Holze, mit akern, mit wisen, mit wunne, mit weide, mit Wasser, mit Rünsen, vnt mit allem den rechte vnt der ehasti, so zuo dem Hof hoert, ane Twing | vnt ane ban, vnt dü gerichte dis selben Houes vnt der ander so hie nach geschriben stat, ze Eschibach in dem Dorffe, ze Wolfesbuel, ze Gerloswile, ze Ruogassingen, ze | Lügassingen, ze Deggadingen, ze Isstingeringen, ze Herretingen ein Teil, ze Brünnelon ein teil, vnt ze Gerlingen ein teil, die wir vns selben behalten hein, vnt das man | vns ze voget rechte Gerlich von dem Hof geben sol ze sant Gallen dult ein Müt kernen, — ze kovf- fenne han gegeben der Meisterinen vnt dem Conuent des Huses sant Katheri- | nen bi Eschibach sant Augustins Orden in Chos- stenzer bistom, vmb vierzig March quotes silbers Zürich gewicht, vnt sin des .silbers von in alleklich gewert, vnd veriehen des an | disem briese, vnt hein den Hof vgegeben für eigen an der Mei- sterinen Hant ze ir vnt ir Conuentes vnt ir Huses wegen; vnd loben, das wir sū niemer an der eigenschaft | des Houes noch an dien fünf stukin gemueien noch bekümberen mit gerichte noch ane gerichte, vnt dac wir den kovf stete haben vnt der wider niemer komen mit worten | noch mit werchen, vnt binden ovch darzu vnsfer erben vnt nachkommen. Unt so vns der Müt Kernen ze Vogtei gegeben wirt, so syn wir si nicht füror notegon vmb keinen | dienst. Ovch loben wir, dac wir des Houes vnt swas darzu

1) Das Siegel hängt nicht mehr.

hört, vnd ovch des Kilchen sazzes, vnt der fünf Stukin Geltes wern sun sin für eigen, der Meisterinen vnt | ir Conuentes an allen stetten vnt an allen gerichten, swa alt swenne si es bedurfent vnt vorderent; vnt binden auch darzuo vnser erben vnt nachkommen. Ovch erkennen | wir vns, das wir enkein gerichte noch getwing von des Housen wegen haben sun über die Meisterinen vnt den Conuent, vnt ir bruder, vnt ir gesinde, die schinnent in | geistlichem gewande. Ovch behalten wir vns vnser Gerichte über ir gesinde vnt swer vñ dem Hof ist, der nicht in geistlichem gewande schinnet.¹⁾ Ich Mangolt der vorgenannte vergich, swac da vorgeschriven ist, dac ich das han getan mit der Hant, gunst, vnt willen Heinrichs fryen von Tengen, der min vogt ist, vnt ovch ze minen wegen | sin Ingesigel henket an disen brief. Vnt ze einem offenen vrfunde alles so da vorgeschriven stat, henke ovch ich Walther der vorgenannte min Ingesigel an disen brief. | Dis geschach Zürich, do man von Gottes geburt zalte Trüzen hundert Jar, vnt dar nach in dem andern Jare, an dem nechsten Maentage na sant Nyclaus dult, | do Indictio was dü erste. |

Ich Heinrich frye von Tengen vogt vnt Pfleger des vorgenannten Mangolts vergich, swac da vor von im geschrieben ist, dac er das getan hat mit miner Hant, gunst, | vnt willen, vnt des ze einem offenen vrfunde, henk ich min Ingesigel an disen brief an dem Tage der vorgeschriven Jarzal. |

Wir dü Meisterin vnt der Conuent des Huses sant Katharinen veriehen, swac da vorgeschriven ist an dem brieue, das dac war ist vnt geschehen ist, als da vorgeschriven | stat. Vnt des ze einem offenen Urkunde henken wir dü Meisterin vnt der Conuent vnser Ingesigel an disen brief.²⁾

¹⁾ Zwei Jahre darnach (1304) tritt auch Graf Rudolf von Habsburg auf Bitte des eschenbachischen Brüderpaars von allen Rechten zurück, die er auf diesen Besitzungen hatte. (Urk. vom 31. Jänners bei Hergott. III. 587.) Vergl. Dester. Urbar im Geschichtsfreunde. (VI. 45.)

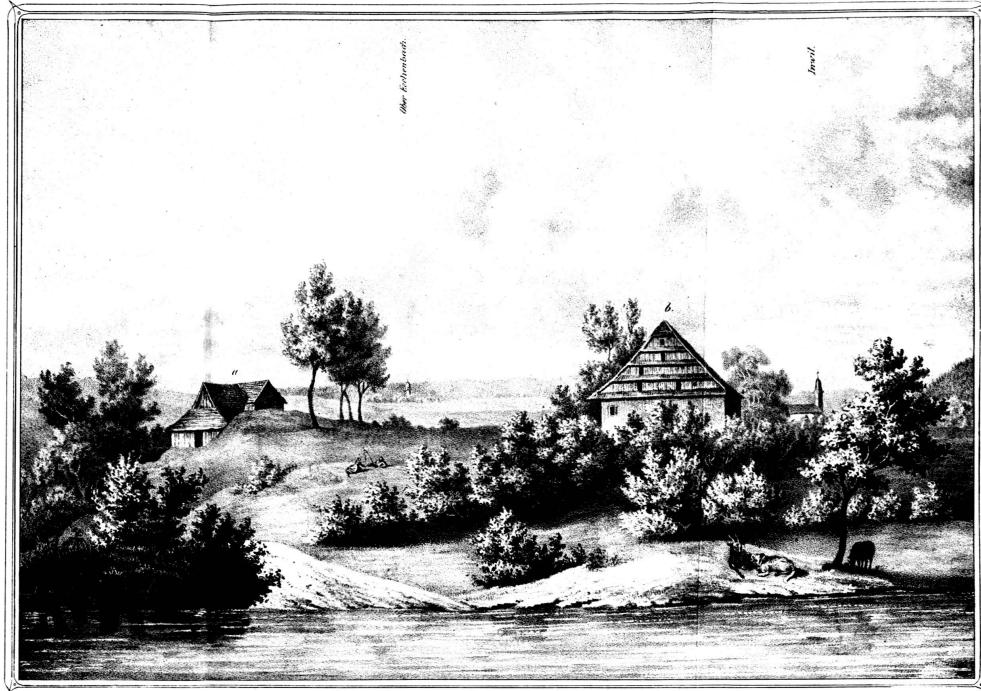
²⁾ Alle drei Siegel hängen. — Dasjenige Walthers von Eschibach, des spätern Anteilhabers am Königsmorde, hat in seinem Wappenschild das bekannte Eschenbacher-Kreuz, aber hier mehr haftenartig ausgebildet. Die Umschrift liest sich so: † S' . WALTERI . NOBILIS . DE . ESCHIBACH : (Siehe artistische Beilage Tab. I. Fig. 6.)



Die Burg- und ursprüngliche Klosterstätte Eschenbach

an der Reuss.

Fig. 1.



Burggibellicht im



Frontispiz der Capelle.

Fig. 6.



Grundriss der Capelle.

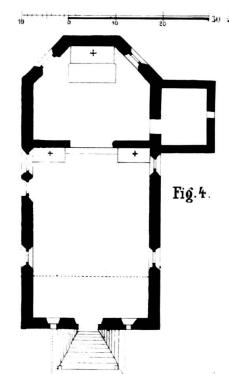


Fig. 4.

Fig. 2.

